

Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 32 (1936)

Artikel: Verein für deutsche Sprache in Bern : Bericht über das Vereinsjahr 1935/36
Autor: Greyerz, O. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Handelshochschule die Geschäftsfigung unseres Vereins. Die Berichte des Vorsitzers über unsere Tätigkeit und über die Lage der deutschen Sprache im Inland und im Ausland wurden genehmigt, ebenso die Jahresrechnung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, beim Deutschen Sprachverein eine Herabsetzung des Bezugspreises der „Muttersprache“ nachzusuchen, damit die Abwertung des Schweizerfrankens keinen Aufschlag bewirke. Auf dem Arbeitsplan stehen als besondere Aufgaben die Vorbereitung eines neuen Volksbuches über deutschschweizerische Ortsnamen und die Erstellung eines Verzeichnisses von schweizerischen Mundartwörtern, deren Aufnahme in den „Großen Duden“ zu wünschen wäre.

Um ein Viertel vor 11 Uhr wurde die Geschäftsfigung unterbrochen durch den öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Otto von Grenerz über „unsere sprachlichen Pflichten“ in der Aula der Handelshochschule. Die über 300 Zuhörer spendeten reichen Beifall. Einleitend hatte unser Vorsitzter die stattliche Versammlung herzlich begrüßt, ebenso Prof. Dr. Hilty als Vorsitzter der St. Galler Gesellschaft unsern Verein und besonders unsern Redner. Das gemeinsame Mittagessen war stärker besucht als andere Jahre und durch ernste und heitere Ansprachen belebt. Die ganze Tagung hinterließ bei allen Teilnehmern einen vorzüglichen Eindruck und die beste Stimmung.

Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

Bericht über das Vereinsjahr 1935/36.

Es wurden wie gewohnt fünf Monatsversammlungen abgehalten. An der gut besuchten Hauptversammlung im „Daheim“ vom 8. Wintermonat wurden die Jahresrechnung genehmigt, der Vorstand neu gewählt und der Arbeitsplan für den Winter vorgelegt. Dann sprach der Obmann Prof. v. Grenerz über „Deutsche Bildersprache“. Von der allgemeinen Betrachtung ausgehend, daß die bildliche Sprachschöpfung nicht ein Vorrecht der Dichter, sondern, wie die Poesie überhaupt, eine Völkergabe sei (wie Herder uns gelehrt hat), wies er zunächst an einem aus der heutigen Zeitungssprache geschöpften Beispiel nach, wie selbst unsere Alltagsprache, scheinbar ganz Prosa, mit ursprünglich dichterischen Bildern durchsetzt ist. Nur die Gewöhnung durch häufigen Gebrauch, namentlich bei flüchtigem Lesen, läßt uns über solche verblaßte Bilder, in denen oft eine kräftige Naturanschau-

ung vergangener Geschlechter sich ausspricht, hinweggehen. An einigen bildlichen Redensarten, die uns Heutigen nur allzu geläufig sind, wurde nachgewiesen, wie Dichter früherer Zeiten sie noch in ihrer alten sinnfälligen Bedeutung verwendeten und nicht selten das Bedürfnis empfanden, sie den Lesern mit erklärenden Worten näher zu bringen; so z. B. Goethe und Gotthelf. Die Bildlichkeit kann in einem einzigen Wort liegen, wie z. B. in „Mitglied“, dessen volle Bedeutung ein geistlicher Liederdichter des 17. Jahrhunderts noch empfindet, wenn er schreibt:

Wir sind Glieder eines Leibs,
Mit einem Geist getränktet.
So ist's ein schändlich Glied am Leib,
Das seine Mitglieder kränket.

Die Monatsversammlung vom 13. Christmonat war ein Rezitationsabend, an dem uns der Vortragskünstler Hr. Hans Nyffeler unter Mitwirkung seiner Schülerin Frau Helene Klein Gedichte von lebenden bernischen Dichtern darbot. Es war gut ausgewählte und wirkungsvoll vorgetragene Lyrik von Walter Dietiker, Peter Bratschi, Georg Küffer, Clara Nobs-Huzli, Hugo Marti und Alfred Fankhauser. Die Vorträge, besonders auch die feine Darbietung der zartlyrischen Gedichte von Clara Nobs durch Frau Helene Klein, waren sehr geeignet, ein Bild von dem hohen Stand der heutigen bernischen Lyrik zu geben.

In der dritten Monatsversammlung (17. Jänner 1936) fesselte Hr. Prof. Dr. Heinrich Baumgartner die Zuhörerschaft durch eine wissenschaftliche Untersuchung der „Sprache unsrer Städte“, wofür er als nächstliegendes Beispiel Bern auswählte. Er unterschied hier eine Oberschicht von Einwohnern, die er wieder in drei Gruppen einteilte (patrizische und nichtpatrizische Burgerschaft, und Zugewanderte) und eine Unterschicht, die, wohl meistens aus Zugewanderten jüngerer Zeit bestehend, in ihrer Sprache den stärksten ländlichen Einschlag aufweist und die Verbindung mit der bäurischen Mundart der Landschaft herstellt. Ihre Sprache gleicht sich im Laufe der Zeit teilweise derjenigen der Oberschicht an; einzelne ihrer Wörter und Formen finden aber auch Aufnahme bei der Oberschicht. Besonders die junge Generation zeigt eine deutliche Vorliebe, neue, ihr kräftig scheinende ländliche Wörter und Lautformen aufzunehmen und in ihrer Sprachschicht durchzusetzen. Es besteht also durchaus nicht eine ausschließliche

Anpassung der Sprache nach „oben“, sondern auch eine solche nach „unten“.

Ueber „Beobachtungen und Erfahrungen im Literaturunterricht am Gymnasium“ sprach auf Grund reichen und gar nicht nur unerfreulichen Erlebens Hr. Gymnasiallehrer Heinrich Wolfensberger in der Monatsversammlung vom 14. Hornung. Im Mittelpunkt des Literaturunterrichts, wie ihn der Vortragende und mit ihm die besten Lehrer auffassen, steht die Dichtung, die dem Schüler durch Haus- oder Schullektüre bekannt ist. An diesen Besitz knüpft die literaturgeschichtliche Betrachtung an. Wie weit soll sie, wie weit kann sie sich erstrecken? Diese Frage wird heute auch dem besten Lehrer durch die Tatsache erschwert, daß viele Dichterwerke, die ihm teuer sind und die er nicht glaubt übergehen zu dürfen, bei den Schülern nicht mehr freudige Aufnahme finden. Man könnte hier von einer Tragik des Lehrberufs reden. Aber man soll nicht zu schwarz sehen und namentlich keine hellauflodernde Flamme der Begeisterung erwarten, wo vielleicht ganz im Stillen, auch unter der Maske der Gleichgültigkeit, eine verborgene Glut entfacht wird. Zur Entschuldigung der Jugend sei auch zu bedenken, daß der heutige Lehrer in der Regel zur Vorkriegsgeneration gehört und unter einem andern Bildungsideal aufgewachsen ist. Mit Geduld, Selbstbeherrschung und Hingabe an die Schüler wie an den Stoff findet auch der heutige Lehrer den Weg zur Jugend; er darf nur nicht verlangen, daß sie, die so ganz in der Gegenwart wurzelt, sich leicht für Kunstideale vergangener Zeiten erwärme. Gemeinsam mit dem Lehrer unternommene dramatische Aufführungen und literarische Ausflüge oder Reisen an denkwürdige Stätten deutschen Geisteslebens (nach dem Rezept: Willst den Dichter du verstehen...) haben sich als vorzügliche Förderungsmittel des literarischen Interesses bewährt.

Die letzte Monatsversammlung (vom 13. März) brachte uns einen anregenden Vortrag Hrn. Hans Cornioley's über den sprachlichen Vergleich. Ausgehend von Beispielen des verkürzten Vergleichs (ohne „wie“) in der Sprache des Kindes (Fluß = Bad, weil beides Wasser) zeigte der Vortragende besonders an zahlreichen Sätzen aus Gotthelfs „Kurt von Koppigen“ die Unterschiede von ausgeführten und unausgeführten, von mildhumoristischen und grotesken Vergleichen. Er glaubte feststellen zu können, daß, je ausführlicher vom Vergleichsobjekt die Rede sei, desto mehr die Aufmerksamkeit vom Subjekt abgewendet scheine; daß dann aber ein gewisser Zwang fühlbar

sei, jeden Einzelteil des ausgeführten Vergleichs mit dem Subjekt in Verbindung zu bringen und, sofern die Vergleichspunkte einleuchten, auch Anlaß, den Reiz des Ganzen auszukosten. Auf die Frage, ob für guten Stil häufiger oder seltener Vergleich zu empfehlen sei, gibt man die Antwort am besten wieder mit einem Vergleich: Halte es mit dem Vergleiche so, daß er auf die andern wirkt wie der Mond: er ist da, bevor man ihn vermißt, und er geht, bevor man ihn langweilig findet.

Alle Vortragsabende waren von Mitgliedern und Gästen gut besucht, oft fast zu gut für unsern etwas beschränkten Raum; dieser hat indessen andere Vorteile, um derentwillen wir ihn ungerne aufgeben.

Der Obmann: **D. v. Greyerz.**

Schweizerischer Verband für Redeschulung

(in Arbeitsgemeinschaft mit dem Deutschschweizerischen Sprachverein).

Nachdem wir im Berichte über das Jahr 1935 mehr allgemeine Erklärungen über Einrichtung und Tätigkeit des Verbandes und der ihm angeschlossenen Redeschulvereine gegeben haben, berichten wir diesmal lediglich über das abgelaufene Jahr:

Der Bestand an Zweigvereinen hat sich nicht verändert, und es ist auch der Vorort weiterhin bei St. Gallen geblieben.

Im April 1936 verlor der Verband durch den Hinschied von Dr. H. Frey in Basel den ersten Präsidenten und regen Förderer der Bestrebungen für die Redeschulung in der Schweiz.

Wegen Wegzugs von Basel trat aus dem Vorstande Herr Dr. Ch. Winkler, geprüfter Lehrer für Sprechbildung, aus.

An der technischen Konferenz vom 23. Februar l. J. in Zürich hielt Herr Dr. A. Steiger einen wertvollen Vortrag über „Die Fremdwörterfrage“.

Die technischen Kräfte des Vorortes (Zentralredewart Reinh. Graf und Sprechlehrerin Frau D. Högger) leiteten Anfängerkurse in Rheineck, Weinfelden und Winterthur. Anfangs November konnte mit einem Kurse in Herisau begonnen werden.

Wenn es auch äußerst schwer hält, der Bewegung, die sprach-, sprech- und volksbildend wirken will, neue Freunde zuzuführen, ist